

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 4 (1924-1925)
Heft: 5

Buchbesprechung: Der Kapitalismus in Reinkultur [Schluss]

Autor: Heeb, Friedrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gehenden Gebrauch von dieser Möglichkeit gar nicht wünschen können. In den Tariferhöhungen für Gas und Straßenbahn, wie sie in letzter Zeit vielfach durchgeführt wurden, hat sich ein extremer, fast brutaler Fiskalismus kundgegeben, der zwar mit der Notlage der städtischen Finanzen entschuldigt werden kann, aber trotzdem in starkem Gegensatz steht zu den sozialpolitischen Gesichtspunkten, welche man vor dem Kriege mit Recht bei der Bewirtschaftung der Gaswerke und der Straßenbahnen beachtet hat. Jedenfalls mutet es sonderbar an, wenn auf der einen Seite selbst die kleinste Besteuerung unnötiger oder schädlicher Genußmittel wie Alkohol und Tabak grundsätzlich abgelehnt wird, auf der anderen Seite aber notwendige Leistungen wie die Lieferung von Gas oder der Transport von der Arbeitsstätte zur Wohnstätte übermäßig verteuert werden. Es ergibt sich hieraus, daß Tariferhöhungen für Straßenbahn und Gaslieferung, die noch weiter gehen als die in den großen Städten bereits beschlossenen, unbedingt vermieden werden sollten. Nur so kann eine Ueberlastung von notwendigen Lebensbedürfnissen vermieden werden, die in ihrer Wirkung weit schlimmer wäre als noch so hohe Steuern auf dem Verbräuche von bloßen Genußmitteln.“

Mit diesen Ausführungen hat Prof. Dr. Großmann die Grundsatzfrage richtig gekennzeichnet, wenn wir auch bezüglich des Maßes der zu gestattenden Ueberschüsse mit ihm durchaus nicht einiggehen, vielmehr der Meinung sind, es sei gerade der im Jahre 1920 und später in der Tarifgebarung der städtischen Werke zum Ausdruck kommende „übertriebene Fiskalismus“ von unserer Seite aufs entschiedenste zu bekämpfen.

Ich bin mir bewußt, mit diesen kurzen Ausführungen die vorwürfige sehr interessante Frage bei weitem nicht erschöpfend behandelt, dagegen sie wohl in ihrem Zentralproblem auseinandergesetzt zu haben. Mögen andere sich dazu noch äußern. Ganz besonders wertvoll wäre es, wenn aus dieser oder jener Gemeinde, auf welche die obigen Verhältnisse nicht zutreffen, der rechnerische Nachweis erbracht werden könnte, daß daselbst das Proletariereinkommen durch eine Gaspreiserhöhung z. B. weniger belastet würde als durch eine Erhöhung der direkten Steuern, die der Gemeinde gleich viel einbringt.

Der Kapitalismus in Reinkultur.

Von Friedrich Seeb.

(Schluß)

Evans Clark, früher Lehrer an der Universität Princeton, berichtet, daß „die Mitglieder der Schulverwaltungen zu 68 % der plutokratischen Klasse angehören“. Von den Farmern sind 6 % bei Privatschulen, 4 % bei staatlichen Schulen vertreten, das Proletariat weist keinen einzigen Vertreter auf. Es gibt in Amerika 189 Lehranstalten mit einer Schülerzahl von über 500; die Gesamtzahl der Kuratoren beträgt 2470. Von diesen sind 208 Kaufleute, 196 Fabri-

kanten, 6 Unternehmer, 32 Großgrundbesitzer 26 Versicherungsleute, 115 Angestellte von Körperschaften, 202 Bankiers, 15 Makler und 18 Verleger; die plutokratische Gruppe besteht demnach aus 930 Mitgliedern. Ferner 111 Ärzte, 514 Rechtsanwälte, 125 Lehrer, 353 Geistliche, 8 Schriftsteller, 43 Redakteure, 70 Gelehrte, 13 Sozialforscher und 32 Richter. Von den übrigen waren 94 nicht mehr aktive Geschäftsleute, 3 Verkäufer, 123 Farmer, 46 Kleinbauern, 3 Mechaniker und 2 Bibliothekare. Die kommerzielle und finanzielle Klasse verfügt demnach über 61 % der Stimmen.

Der Rektor der Universität Morgan, Nicholas Murray Butler, ist Ehrendoktor von 25 Universitäten, ist Kurator der Kathedrale St. John the Divine, sowie Direktionsmitglied der New Yorker Versicherungsgesellschaft. Er ist Mitglied von 15 Klubs und der Verfasser von acht Werken. Er hat das Ausland bereist, ist in Oxford, Cambridge, Straßburg und Breslau gefeiert worden, bekam vom deutschen Kaiser Wilhelm II. seinerzeit den Roten Adlerorden mit Stern. Das war 1910. Von 1917 bis 1918 war Nicholas Murray Butler selbstverständlich ein wilder Deutschenfresser, verfolgte auch die amerikanischen Sozialisten, denen er Deutschfreundlichkeit vorwarf. Am 4. Oktober 1907 führte dieser Charakterheld in einer deutschen Zeitung über Wilhelm II. wörtlich aus: „Ich wurde zweimal an den kaiserlichen Tisch geladen und muß sagen, daß die in Amerika über den Kaiser allgemein verbreitete Ansicht irrig ist. Im Gegenteil: die Persönlichkeit des Kaisers hat etwas außerordentlich Gewinnendes, seinem Charakter eignet ein demokratischer Zug. Er ist ein wahrer Staatsmann; wäre er nicht Kaiser, er würde sicherlich Präsident werden.“ Bis zum Jahre 1917 war Butler begeisterter Pazifist. Carnegie, sein Freund, spendete zehn Millionen Dollar zur Förderung des Weltfriedens, und Butler gehörte zu den Kuratoren dieser Stiftung. Als aber das amerikanische Kapital in die Kriegstrompete stieß, weil das Geschäft es verlangte, wurde Butler ein glühender Verteidiger des Nordgeschäftes und sorgte für die Entfernung jener Dozenten von seiner Universität, die er vorher ausdrücklich als Pazifisten mit Lehrstühlen bedacht hatte. An der Universität Columbia doziert, wie Sinclair sagt, eine Anzahl minderwertiger Geister, die in der „Dämmerungszone der Mittelmäßigkeit“ dahinvegetieren, langweilige Pedanten, im Rehrichthausen des Wissens wühlend, sich mit den kleinlichen Administrationsfragen beschäftigend. Die amerikanischen Professoren werden außerordentlich schlecht bezahlt, jeder wirklich fähige Mensch verdient in einem anderen Berufe mehr. An der Universität Columbia sind etwa 1500 Menschen angestellt, doch kann man an den Fingern der einen Hand jene zählen, die Originalität und Charakterstärke besitzen. „In den schwärzesten Tagen der deutschen Reaktion gab es an den Universitäten sogenannte „Renommierprofessoren“, wir würden sie „Vorhemden“ nennen. Als Bismarck seinen Kampf gegen die Juden führte, achtete er darauf, daß in seinem Kabinett immer ein Jude sitze. Ich zähle die Renommierprofessoren Amerikas: zwei in Columbia, einen in Chicago, zwei in Wisconsin, einen in Stanford, einen in Clark (der vor der Entlassung steht), einen sehr jungen an der Universität von John Hopkins und zwei alte Damen in Wellesley. Damit ist die Liste erschöpft: zehn von 40,000 Hochschul- und Universitätsprofessoren. . . . Jene, die nicht das große akademische Warenhaus verließen, blieben zurück im Schatten einer Schmach, gebrandmarkt als Menschen, die ihr klägliches Gehalt über die Selbstachtung und Würde des Gelehrten stellen, über die Sache der Gerechtigkeit und Gleichheit. Butler stand an der Spitze des Lehrerseminars der Universität Columbia, er bestimmte dessen Gesinnung, verwandelte das Institut in eine Maschine, die „pädagogische Experten“ herstellt, für die das ganze Leben ein Schlachtfeld der Geldgier ist und für die die Schulen nichts anderes sind als zulänglich arbeitende Fabriken. Der Student kommt voller Eifer und Hoff-

nung an die Universität und findet eine grenzenlose Stumpfheit vor. Er weiß nicht, weshalb dem so ist, ahnt nicht, daß Menschen angestellt werden, weil sie stumpf sind und entlassen würden, wären sie es nicht. Die Majorität kommt eifrig und lernbegierig an die Universität, reagiert auf jede Berührung mit Schönheit, Edelmut und hohem Streben. Und nichts vermag den Lehrer derart zu entmutigen und pessimistisch zu stimmen als der Anblick, wie diese gleichen jungen Männer, nachdem sie an der Universität glattgewalzt und abgestumpft wurden, mit zynischem Lächeln ihre Stellen in der amerikanischen Geschäftswelt einnehmen. All dieser Reichtum, all diese Pracht, weißer Marmor und Granit — und im Gebäude selbst Stumpfheit und Tod! Betrachtet Nicholas Murray Butler, der eine Stiftung von zehn Millionen Dollar zugunsten des Friedens dafür verwendet, eine Geschichte des Krieges schreiben zu lassen.“

Von der Harvard-Universität in Boston bei New York, die als die höchststehende aller amerikanischen Hochschulen gilt, berichtet Sinclair ähnliche erbauliche Dinge. Er bezeichnet sie als die Universität des Bankhauses Lee-Higginson & Co., die in besonders enger Verbindung mit dem Bankhaus J. P. Morgan in New York steht. Im Jahre 1916 wurde von anderer Seite festgestellt, daß von der Leitung der Universität Harvard sechs Mitglieder auf Lebzeiten ernannt, die übrigen 30 vom gesamten Lehrkörper gewählt wurden. Unter diesen 30 befinden sich elf Kapitalisten und sieben Rechtsanwälte, ein ganz hübscher Prozentsatz von Plutokratie. Im Jahre 1917 wies ein bürgerliches Blatt nach, daß von 80 Harvard Professoren 40 aus Boston stammten und von diesen 40 bloß 29 Finanziers oder Syndizi waren. Bis auf sechs standen alle mit ineinandergreifenden Finanzinstituten in Verbindung. „State Street“, die Bostoner Wallstreet, gleicht demnach dem Staate Virginia; die alten Familien haben so oft ineinander geheiratet, daß alle mit allen verwandt sind. Das Kapital der Harvard-Universität beträgt 49 Millionen Dollar, wird vom Morgan-Lee-Higginson-Direktorium verwaltet und steckt daher selbstverständlich in Morgan-Lee-Higginsonschen Unternehmungen. Die Universität Harvard besitzt zum Beispiel 2500 Aktien eines Bostoner Warenhauses, Harvard kontrolliert auch ein Bergwerk, besitzt eine Handelsschule, trainiert Bergwerks-Experten — bringt ihnen bei, das Maximum an Produktion bei dem Minimum an Ausgaben zu erzielen und das heutige System des industriellen Feudalismus aufrechtzuerhalten. Die jungen Leute verlassen die Universität als altersschwache Staatsbürger; es gibt keinen Propheten, keinen Dichter, keinen Dämon, der nicht mundtot gemacht würde. Seit 13 Jahren ist in Harvard ein kultivierter Syndikus aus Boston Rektor, der im allgemeinen stets die Politik seiner State Street Compagnos durchgeführt und sich soviel Liberalismus bewahrt hat — wie für ihn nicht gefährlich werden kann. A. Lawrence Lowell, der Rektor in Harvard, ist kein Streber und Speichellecker wie Nicholas Murray Butler; ist es aus dem einfachen Grunde nicht, weil er, der auf den Höhen geboren wurde, dies nie nötig hatte. Die Familie Lowell gehört zu den Bostoner Brahmanen und es fiel dem Rektor niemals ein, zu glauben, irgendein Millionär könnte der Universität Harvard oder deren Rektor eine Gnade erweisen. Kein Zirkusreiter, der auf zwei Pferden reitet, vermöchte besser zu balancieren als Rektor Lowell, der mit einem Fuß auf der alten Tradition der Universität, mit dem anderen auf der Bankfirma Lee-Higginsons steht. Hier herrscht nicht Columbias primitiver Materialismus; der Materialismus von Harvard ist geschickt mit hohen geistigen und sozialen Eigenschaften vermengt, wird dem jungen Lehrer voll Humor und Kameradschaftlichkeit beigebracht. Im Jahre 1918 brach in den Lawrence-Textilfabriken ein großer Streik aus und verursachte eine heikle Lage, weil Harvard an den Textilfabriken mit 1,2 Millionen Dollar beteiligt ist. Es erschien daher ganz natürlich, daß Harvard Studentinnen als

Milizmänner auszogen, um den Streik abzuwürgen. Ein gleichartiges Münsterchen erzählt Sinclair aus dem Jahre 1919, wo vermittels der Universität Harvard ein Streik der Polizisten provoziert wurde, um die Gewerkschaft der Polizisten zu vernichten und hinterher den Streik abzuwürgen.

Das Bureau J. P. Morgan & Co. trägt in Philadelphia den Namen Drexel & Company. Dementsprechend hat Philadelphias große Universität an ihrer Spitze Eduard T. Stotesbury, den Chef von Drexel & Company und Kompagnon von J. P. Morgan & Co. in New York. An der Universität Princeton figurieren als lebenslängliche Kuratoren der Direktor der National City Bank und zugleich Direktor einer Reihe anderer großen Profitunternehmungen, Cyrus S. Mc. Cormick, der Chef der „International Harvester Company“ und ebenfalls Direktor der National City Bank, William Cooper Procter, Direktor der National City Bank, und Robert Garrett, Direktor der größten Bank in Baltimore. Zu ihnen gesellen sich im Kuratorium eine Reihe anderer großkapitalistischer Kapazitäten. An dieser Universität war bis zu seiner Wahl zum Präsidenten Woodrow Wilson Rektor, der den hyperplutokratischen Kuratoren eine Menge Unannehmlichkeiten bereitete.

Eine andere berühmte amerikanische Universität, Yale, „war auf der Bibel, dem Rum und den Negern“ begründet worden, das heißt auf dem Sklavenhandel, heute steht sie mit beiden Füßen auf dem System der Lohnsklaverei. Die Universität Yale besitzt 32 Millionen Dollar Vermögen, das sich selbstverständlich in den Händen der ineinandergreifenden Direktorien befindet. Im Kuratorium sitzen lauter Trustdirektoren und ähnliche plutokratische Größen. Ein Professor der Universität Yale verlangte vom Sekretär des Kuratoriums eine Gehaltserhöhung für sich und seine Kollegen. Sein Gehalt betrug pro Jahr 1400 Dollar. Der Sekretär erwiderte, die Professoren sollten sich nicht in Angelegenheiten mischen, die sie nichts angingen, übrigens habe er den Professoren von Yale niemals den Rat erteilt, zu heiraten. Diese Universitäten zahlen ihren Professoren Hungerlöhne, erzwingen stillschweigend ein Zölibat im Dienste der Plutokratie. Die North Western Universität zum Beispiel, ein großes Institut in Evanston, Illinois, weigert sich, verheiratete Professoren zu berufen, erklärt ganz offen, daß sie nicht geneigt sei, für zwei Menschen Gehalt zu bezahlen. So wird die spöttische Bemerkung des Professors Spingarn zur Wirklichkeit, daß es in Amerika drei Geschlechter gebe: Männer, Frauen und Professoren. Ich erwarte täglich in der Zeitung zu lesen, der Rektor einer Universität habe verkündet, daß die Universität, weil ja unverheiratete Professoren bisweilen den Studenten ein schlechtes Beispiel geben, zu dem Beschluß gelangt sei, fürderhin nur noch Eunuchen anzustellen. Da dieses System den herrschenden Klassen der Türkei und bei den Chorfnaben des Vatikans von Nutzen war, ist nicht einzusehen, weshalb es nicht auch in unserem plutokratischen Reich versucht werden sollte. —

Sinclair widmet allen bedeutenderen Universitäten des Dollarlandes ein besonderes Kapitel, ich muß aber mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse dieser Zeitschrift darauf verzichten, auf diese Details weiter einzugehen. Ich nehme an, das Buch, dessen deutsche Uebersetzung Hermynia Zur Mühlen besorgt hat, werde von jedem Genossen selber gelesen werden, der sich für das heutige Amerika interessiert. Es sei nur noch einiges aus den Kapiteln „Tabbergrabs Universität“ und „Die Entwicklung des Tabbergrab“ wiedergegeben, weil in diesen beiden Abschnitten der Geist des modernen Amerika am sinnenfälligsten veranschaulicht ist: „Die Studenten, die in New York die Abendkurse besuchen, wollen ihre Erwerbsmöglichkeiten vergrößern, betrachten die Bildung und das Wissen nur von diesem Standpunkte aus. Derart wird der pädagogische Geist zum Geist des Tabbergrab: wilde Sabgier, verschleiert durch Heuchelei und Eingebildetheit.

Rektor Browns Broschüre legt davon bereitetes Zeugnis ab. Nummer 16 der Serie trägt die Ueberschrift: „Wir heißen die Männer der Reklame willkommen!“ Unser Tabbergrabs-Rektor führt aus: „Heute ist in unserer Universität (New York) die „Vereinigung der Lehrer des Reklamefachs“ zu Gast, deren Mitglieder in unserer Stadt eine Sektionskonferenz abhalten, während die westlichen Mitglieder der gleichen Konferenz an der Universität Wisconsin zusammentamen.“ Ihr seht, Tabbergrabs Universität hat entdeckt, daß die Reklame ein „Beruf“ ist. Rektor Brown führt weiter aus: „Viele Angehörige des Reklamefachs waren früher Lehrer; mir scheint, diese beiden Berufe haben viel Gemeinsames.“ William E. Aughinbaugh, Redakteur des New Yorker „Commercial“, war sieben Jahre hindurch an der Universität New York „Dozent für Auslands-handel“. Er verlegte bei einer der angesehensten Verlagsanstalt ein Werk: „Handelsreklame in Südamerika“. Es kostet drei Dollar, und wenn ihr darin lest, so werdet ihr einsehen, daß es diesen Preis wert ist. Zum Beispiel: „Die südamerikanische Reklame verwendet häufig die nackte weibliche Gestalt, die allen Klassen anziehend erscheint. Da die Mehrheit der Einwohner dunkel ist oder aber Neger- und Indianerblut in den Adern hat, wirkt die blonde Schönheit mehr auf ihre Einbildungskraft und sollte daher vorgezogen werden... Auch die Reproduktion religiöser Gemälde sowie Bilder aus der Bibel sind zu empfehlen... Könnte man einen Heiligen entdecken, dessen Spezialaufgabe darin besteht, während Erdbeben das Leben der Menschen zu retten, so würde es möglich sein, diese Gebiete des Entsetzens zu beruhigen. Ich wählte meinen zweiten Namen „Edmund“ als den des neuen Schutzheiligen, fügte St. hinzu, schrieb ein entsprechendes Erdbebengebet, das unter dem Bilde des selbstgeschaffenen Heiligen gedruckt wurde. Selbstverständlich steht auf jedem dieser Bilder auch die Annonce unserer Patentmedizin, die derart von jedem, der das Gebet spricht, gelesen wird...“

An der Universität Boston, so fährt Sinclair fort, wird gelehrt, wie man in Kurhotels Trinkgelder sammelt! An der Universität Chicago gibt es eine Handelsschule und es wird den dort Studierenden versprochen, daß sie nach einem Studium von zwei Jahren auf ein Gehalt von 12,000 Dollar rechnen können. Selbstverständlich zieht das die „männlichen“ jungen Leute an. An der Universität New York herrschen diese neuen pädagogischen Tendenzen im vollem Maß. An der „Handels-, Rechnungs- und Finanzschule“ studieren 6000 Studenten, ferner existiert eine Schule für „geschäftliche Administration“ und eine für „das Detailgeschäft“. 22 Detailgeschäfte stehen in direkter Verbindung mit der Universität, 37 Professoren dozieren vormittags über das Detailgeschäft im Lehrsaal und erlangen nachmittags die praktischen Erfahrungen in den verschiedenen Läden. Ich habe diese Kurse nie besucht, doch weiß ich genau, was die Studenten dort lernen, sehe sie in den Läden von New York „im Preis herabgesetzte“ Waren verkaufen, deren Preis zuerst hinauf- und dann erst hinabgesetzt wird. Auf der Liste der New Yorker Universität stehen drei „Einkaufsprofessoren“, fünf Finanzprofessoren, vier Rechnungswesenprofessoren, drei Professoren für das in der Geschäftswelt angewandte Englisch, ein Lehrer des Verkaufens, einer für Auslands-handel, einer für Versicherungswesen und ein — Wallstreet-Direktor! Selbstverständlich befindet sich diese neue Pädagogik noch in den Kinderschuhen; wir dürfen daher keine Vollkommenheit erwarten. In zehn Jahren wird die Sache schon anders aussehen. Dann wird euch mitgeteilt werden, daß die Behandlung des Proletariates eine eigene amerikanische Industrie geworden ist, daß es Hunderte von Agenturen zur Abwürgung der Streiks gibt und daß die besten dieser Agenten jährlich bis zu 30,000 Dollar Gehalt beziehen. Die Universität wird auch eine Ab-

teilung für Streikbrecher, für das Handhaben des Gummiknüppels und die Anwendung des „dritten Grades“ besitzen. Beredte Artikel werden schildern, daß die Geschäftsleute ihre Zeit dazu verwenden, Agitatoren von ihren Betrieben fernzuhalten, wobei der Geheimdienst der großen Körperschaften eine gewaltige Rolle spiele und deshalb sei die Universität im Begriff, eine *F a k u l t ä t f ü r S p i z e l* zu gründen.“

Ein Professor, so bemerkt Sinclair an anderer Stelle seines Buches, verglich die Studierenden mit *R n a l l b o n b o n s*, die schockweise, in Blechdosen verpackt, mit bestimmten Zeichen versehen werden. „Wir haben diese jungen Menschen vor der Berührung mit der Wirklichkeit beschützt, sie in Unwissenheit über jene Probleme gelassen, mit denen sie einst fertig werden müssen. Wir lehrten sie etliche unpraktische Moralformeln, deren Unausführbarkeit wir beweisen, indem wir sie selbst nicht anwenden. Das gesellschaftliche Leben bringt den Studenten bei, was die „wirkliche“ Welt ist, ein Ort der auf den Besitz begründeten Klassenunterschiede. Sie erlernen die *a m e r i k a n i s c h e R e l i g i o n* — die Anbetung des Hundegottes Erfolg. Ziehen sie ins Leben hinaus, so erfüllt sie der wilde Wunsch, vorwärts zu kommen, und sie tragen diesen Geist ins Geschäftsleben hinein.

Vielleicht hat der junge Mann Medizin studiert; er hörte häufig von der Erhabenheit des Arztesberufes reden, aber — er muß doch ein Auto haben, seine Frau will in der „besten“ Gesellschaft verkehren und die Konkurrenz ist ungeheuer. Nun aber kann ein Arzt in wenigen Minuten leicht tausend Dollar verdienen und jeder Doktor, der mit den *F r a u e n* der Müßiggängerklasse in Verbindung steht, sieht diese jede Woche vor ihm auf den Knien liegen, ihn beschwörend, er möge ihr Geld nehmen. Dr. William J. Robinson schätzt die jährlich in den Vereinigten Staaten *k ü n s t l i c h h e r b e i g e f ü h r t e n F e h l g e b u r t e n* auf etwa eine Million; ihr seht demnach, daß die Studenten der Medizin von ihren Universitäten nicht gegen diese Versuchung gestählt werden. Heute kommt noch eine andere Versuchung hinzu: das Gesetz betreffend Alkoholausschank-Verbot hat aus jedem Arzt Amerikas den Spender des Frohsinns, den Seneschall der Burg, den Hüter der Schlüssel zum *W e i n k e l l e r* gemacht! Der Student kann auch die Journalistenlaufbahn einschlagen. Einer der ältesten Wallstreet-Reporter New Yorks berichtete mir im vergangenen Frühjahr, wie dort die Dinge gehandhabt werden. Auch die Reporter besitzen Schlüssel zu den Weinkellern, sowie Polizeipassierscheine. Viele von ihnen spekulieren in großem Maßstab, denn selbstverständlich fällt es ihnen leicht, Informationen zu erhalten, die Tausende und Zehntausende Dollar wert sind. „Heutzutage“, sagt mein Freund, „telephonierte der Wallstreet-Reporter, sobald er einen Tip erhält, nicht seine Zeitung, sondern seinen Makler an.“ Wir wollen nun annehmen, daß der Student Universitätsprofessor wird. In diesem Fall verbirgt er seine Ueberzeugung, spielt den Snob und Reaktionär, um die Gunst der Kuratoren zu erringen. Er versteckt vor den Studenten die Wahrheit oder aber „färbt“ sie, was auf das gleiche herauskommt, läßt sich durch den kläglichen Preis einer ordentlichen Professur bestechen. Er entläßt Jahrgang um Jahrgang seiner Studenten dem Leben gegenüber ebenso unwissend wie er selbst, ebenso hilflos gegen die Versuchung, wie er es einst war. Deshalb beherrscht die Reaktion das Land. Deshalb werden Menschen, die soziale Gerechtigkeit fordern, verleumdet, vor der öffentlichen Meinung zu Verbrechern gestempelt, deshalb werden die Institutionen der Gerechtigkeit und der Justiz zu Mobs, deshalb versammelt sich allnächtlich an einsamen Orten der *R u - R l u x - R l a n*, läßt sein feuriges Kreuz aufleuchten und bereitet die Abwürgung einer besseren Zukunft für die Menschheit vor.“